

Antike Stoffkunst

Bordüren für Penelope

Eine Ausstellung in Trier ist der berühmtesten Weberin der klassischen Literatur gewidmet

VON CATHERINE NOYER

Spinnen und Weben wertvoller Stoffe gehörten im antiken Griechenland zu den wichtigsten Aufgaben der Frauen. Sie waren denen der Männer – wie die Seefahrt oder die Kriegsführung – gleichgestellt. Penelope, die Gattin des Odysseus ist die berühmteste Weberin der klassischen Literatur. Ihr ist eine Ausstellung in den Trierer Viehmarktthemen gewidmet.

„Primär geht es in der Ausstellung nicht um die Webkunst, sondern um die antike Frauenfigur der trauernden Penelope“, erläutert Ingeborg Kader, Hauptkonservatorin des Museums für Abgüsse klassischer Bildwerke in München, die die Ausstellung „Penelope rekonstruiert“ in den Trierer Viehmarktthemen zusammengestellt hat. Hintergrund ist die Geschichte der Gattin des Odysseus, der gegen Troja in den Krieg zog und seine Irrfahrten begann, die bei Homer geschildert sind. 20 Jahre lang wartete Penelope im Palast auf ihren Mann – Jahre, in denen sie versuchte als allein erziehende Mutter den Hausstand (Eukos) ihres Gatten zu wahren.

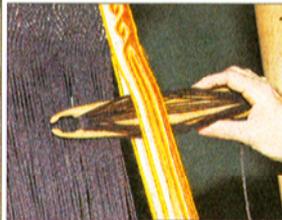
„Im alten Griechenland musste die Frau einige Zeit nach dem Verschwinden ihres Mannes wieder heiraten, da sie allein nicht die notwendige gesellschaftliche Stellung zum Überleben hat. Penelope gelang es, sich 20 Jahre lang durch List ihren Freiern zu widersetzen. Durch ihre Standhaftigkeit, ihre Klugheit und ihr Durchhaltevermögen als Alleinerziehende wurde sie in der Antike zu einer vorbildhaften Frauenfigur“, weiß die Spezialistin.

Die ersten Statuen von Odysseus' Gattin zeigen die trauernde Penelope. Keine andere Statue ist wohl so oft mit Hilfe von Abgüssen rekonstruiert worden, wie diese. Die Gips-Rekonstruktionen eines frühen und eines späteren Statuentypus, die dem Münchener Museum entstammen, sind einer der Schwerpunkte der Ausstellung.

„Die Darstellung der Penelope ist sehr begrenzt. Unser Museum hat alle Abgüsse gekauft, die existieren und daraus eine Statue geschaffen“, so Ingeborg Kader. Zusätzlich wollten die Wissenschaft-



Ingeborg Kader und Ellen Harlizius-Klück (rechts) am Gewichtswebstuhl, an dem ebenfalls Bordüren in Brettchentechnik angewebt wurden. Spannung erhielten die Fäden durch Webgewichte, die oft mit Ornamenten verziert waren.



ler die Gelegenheit nutzen, um die Rolle der Frau in der Antike zu beleuchten. „Dabei erkannten wir, dass die Kleiderpflege und -Herstellung sowie deren Aspekt und der der Gewebe, ein wichtige Faktoren waren“, ist die Wissenschaftlerin überzeugt.

Kleiderborten mit fein ausgearbeiteten Ornamenten

Der These des Webens als reine Frauenangelegenheit wird durch antike Quellen, Stofffunde, Maleereien und aufgrund der Forschung von Ellen Harlizius-Klück, Spezialistin für antike Textilien, widersprochen. „Aus der Antike sind viele Kleider mit Borten mit sehr fein ausgearbeiteten Ornamenten bekannt. Bisher ging man immer davon aus, dass Bordüren und andere bunte Muster aufgestickt seien und man diese gar nicht weben könne. Das war ein Trugschluss“, so die Forscherin.

In der Ausstellung ist das Funktionsmodell eines antiken Webstuhls zu sehen. Dabei handelt es sich nicht um eine archäologisch perfekte Rekonstruktion. Es soll lediglich bewiesen werden, dass das Musterweben an einem sol-

chen Webstuhl möglich ist und dass sogar Arbeiten möglich sind, auf die man mit modernen Webstühlen verzichten muss. „Das Gerät galt immer als wesentlich primitiver als unsere aktuellen, ist aber in Wirklichkeit vielseitiger“.

Die Besonderheit an dem antiken Gewichtswebstuhl liegt in der Spannung der Fäden, durch die das Schiffchen geführt wird. Bei einem modernen Webstuhl sind diese an einem oberen und einem unteren Balken aufgespannt. Beim antiken dagegen, sind die Fäden nur oben fest aufgespannt, hängen lose herunter und erhalten die untere Spannung durch Gewichte.

„Dadurch kann das Webmuster zwischendurch geändert werden, was bei fest aufgespannten Kettfäden nicht möglich ist“, informiert Ellen Harlizius-Klück. Laut der Forscherin ist es hier auch möglich eine Bordüre als saubere Kante zu integrieren. „Was ich ausprobieren habe ist ein äußeres mit einem inneren Muster zu verbinden. Die Kante, die völlig anders in den Farben als das restliche Tuch ist, fertige ich in Brettchentechnik“, erklärt sie die Arbeitsvorgänge. Eine farblich

vollkommen abgesetzte Bordüre sähe natürlich angeht aus, sei es aber nicht! „Mit dieser Technik kann man alle Muster weben sowie verschiedene Muster kombinieren und erhält auf diese Weise ein an vier Seiten versäubertes Tuch“, so Ellen Harlizius-Klück. Bewiesen hat sie mit ihrer Forschungsarbeit ebenfalls, dass alle auf antiken Vasen dargestellten Muster gewebt werden können, womit das Argument, das hätten sich die Maler ausgedacht, da solche Webereien technisch nicht möglich seien, hinfällig ist.

Interessante Arithmetik der Antike

Weit von sich weist die Wissenschaftlerin die Qualifizierung der Weberei als stumpfsinnige Aktivität: „Bei den Webereien kommt eine Menge Mathematik ins Spiel. Es ist eine intellektuell anspruchsvolle Tätigkeit, bei der man konzentriert arbeiten muss, da die Musterrapporte sowohl vom Innere her als auch vom Rand aus angepasst werden müssen. Da muss man zählen.“ Will man nämlich auf einer festen Fläche ein Muster anlegen, so wird man mit

einem mathematisch komplexen Problem konfrontiert, da man von Anfang an den kompletten Raum überblicken muss, damit das Muster stimmt.

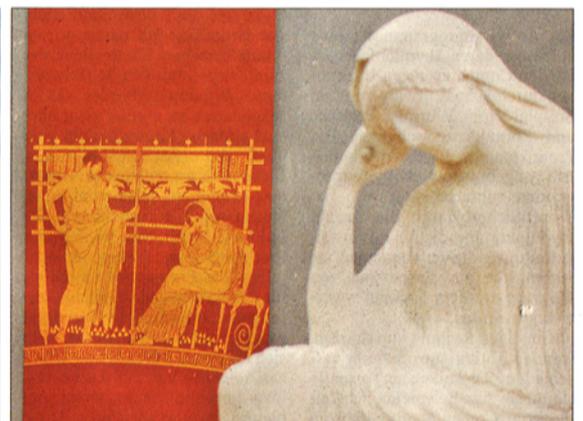
Ergibt sich bei der Anzahl der Kettfäden beispielsweise eine Primzahl – eine Zahl, die sich nur durch sich selbst oder durch Eins teilen lässt – so erhält man keinen Musterrapport, eine Tatsache die zum Wissen der Weberinnen gehörte. Hier wiederum gibt es in der Antike eine interessante Arithmetik, bei der die Zahlen durch ihre Verwandtschaften – vollkommene oder befreundete Zahlen, etc. – und ihre Teilbarkeitsbeziehungen beschrieben werden. „Dabei handelt es sich um eine komplizierte Rechenkunst, die unbedingt der Weberei zuzuordnen ist, da sie auch bei anderen Völkerstämmen in diesem Kontext gebraucht werden.“

Um die Verpflichtungen ihrer Familie gegenüber zu erfüllen, webte Penelope ein Leichentuch für ihren Schwiegervater. Erst wenn es beendet war hätte sie erneut heiraten können. Es war ein feines und großes Tuch, dessen Fäden sie nachts wieder öffnete, um eine neue Heirat in die Länge zu ziehen und weiter auf Odysseus warten zu können...

Ausstellung bis zum 22. Juni in den Thermen am Viehmarkt in Trier. Öffnungszeiten: 9 bis 17 Uhr. Am ersten Werktag der Woche geschlossen. Tel: 0049 651 9941057

Stoffe in der Antike

Im antiken Griechenland war die Herstellung von Stoffen und Gewändern untrennbar mit den Frauen verbunden. Die wichtigsten Fähigkeiten, die man von einer Braut erwartete, waren Kenntnisse im Spinnen und Weben. Einen großen Teil ihrer Zeit verwendeten Ehefrauen für die Herstellung der Fäden und des Webens von Tüchern und Gewändern. Neben den Kleidern für die Familie fertigten sie Stoffe und Decken für Betten und Kissen. Die sehr aufwändigen Kleidungsstücke waren wohl wertvolle Geschenke, die sich Adlige untereinander machten. Das hatte einen hohen Stellenwert. In der Rechtsgeschichte haben diese Bordüren zudem eine besondere Bedeutung. So schwört man beispielsweise im Mittelalter, indem man den Saum anfasst. Daran kann man erkennen, das solche Gewebe wertvoll sind und lange Zeit in einem rituellen Kontext hergestellt wurden.



Aus der Antike sind viele Kleider mit Borten und Ornamenten bekannt, die auf Gewichtswebstühlen hergestellt wurden. Auf einem attischen Trinkgefäß ist Penelope in versunkener Haltung vor einem großen Webstuhl abgebildet, auf dem das Leichentuch ihres Schwiegervaters aufgespannt ist.

(FOTOS: CATHERINE NOYER)